Zeitschrift: Theologische Zeitschrift
Herausgeber: Theologische Fakultät der Universität Basel
Band: 45 (1989)
Heft: 4

Artikel: Überlegungen zur Exegese historischer Texte : dargestellt an den Samuelisbüchern
Autor: Stoebe, Hans-Joachim
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-878241

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Überlegungen zur Exegese historischer Texte – dargestellt an den Samuelisbüchern

I

Mag auch der Begriff «historisch-kritische Wissenschaft» nicht angemessen sein,[1] so ist doch das Recht der historisch-kritischen Methodik (Text-, Literarkritik; Form-, Gattungsforschung; Traditions-, Redaktionsgeschichte) unbestreitbar und unbestritten.[2] Wie Richter übernimmt auch K. Koch[3] im wesentlichen diese Kategorien. Dabei ist es unerheblich, auf welcher Sparte der Hauptnachdruck zu liegen kommt. Im Grunde handelt es sich um verschiedene, im Verlauf der Wissenschaftsgeschichte entstandene Aspekte, die auf einander aufbauen, bei denen der folgende an den vorhergehenden anschliesst, ihn gegebenenfalls auch korrigiert. Jeder Aspekt hatte schon für sich die Absicht – die sich bei zunehmender Verfeinerung der Methoden immer mehr profilierte –, so nahe wie möglich an das vom Text Gemeinte heranzuführen, sachfremde Eintragungen ebenso wie willkürliche Verstehenskriterien auszuschliessen.[4] Gerade wenn man um die Gegenwartsgeltung eines Textes bemüht ist, ist die Festlegung eines Sitzes im Leben nötig; sie bewahrt davor, eine Relevanz des Textes da zu suchen, wo sie von seinem Ansatz her nicht liegt.[5]

Freilich hat Koch[6] seinerzeit im Blick auf die formgeschichtliche Methode – im Grunde gilt das wohl für jede analytische Arbeit – den möglichen Einwand gesehen, dass durch sie die Relevanz biblischer Texte nicht gewachsen sei, diese vielmehr in der Zeit des Kirchenkampfes und der dialektischen Theologie eine andere und stärkere Ausstrahlungskraft gehabt hätten. Diese Beobachtung ist nicht zu bestreiten; sie sagt aber nichts über Wert

[1] W. Richter, Exegese als Literaturwissenschaft, 1971, 17f.

[2] Dazu a. a. O. 18, Anm. 24.

[3] Was ist Formgeschichte? Neue Wege (3. A.: Methoden) der Bibelexegese, [1]1964; [2]1967; [3]1973; [4]1982; zitiert wird nach der 1. und 3. A.). Dort werden die einzelnen kritischen Gänge vorgeführt.

[4] Vgl. dazu auch u. s. 299f. zu Fokkelman.

[5] Dazu wäre auch die einseitig sozialkritische Auslegung von prophetischen Aussagen zu rechnen.

[6] Reichen formgeschichtliche Methoden für die Gegenwartsaufgaben der Bibelwissenschaft aus? ThLZ 98 (1973) 801.

oder Unwert einer Methode, wohl aber alles über den Menschen, der diesen Text hört und auslegt. Es liegt nahe, dass im Kirchenkampf der Hörer (nicht jeder Hörer) durch den biblischen Text (nicht jeden Text) betroffener, zum Hören bereiter war, als zu anderen Zeiten.[7] Ähnlich gilt das vom Erlebnis der dialektischen Theologie, der überraschenden Einsicht in den dialektischen Charakter der biblischen Aussagen.[8] Gewiss konnte gerade die in dieser Theologie wurzelnde Auslegung und Predigt trotz mancher Unsicherheiten[9] darauf vertrauen, der eigentlichen Absicht ihrer Vorlage wirklich gerecht zu werden,[10] weil sie überzeugt war, dass die biblischen Texte reale Menschen und ihr Erleben, wirkliche Ereignisse in Raum und Zeit zum Gegenstand haben, für die sich eine Linie zur Gegenwart ziehen liess. Selbst dem, was man vielleicht eine vulgär charismatische Methode nennen könnte, ist das Recht dazu, das auch für sich zu beanspruchen, nicht von vornherein und grundsätzlich abzusprechen, wenn auch die Gefahr einer Engigkeit, die eine subjektive Selbstbestätigung sucht, besonders gross sein mag. In Notsituationen kann das unumgänglich sein, und es ist aus der Kirchengeschichte bekannt, welche Wirkung diese Methode haben konnte und gehabt hat,[11] auch wenn die Bedrohung einer Verkürzung nicht zu übersehen ist. Sie ist freilich auch überall da, wo eine objektiv kritische Methode verabsolutiert und einseitig angewandt wird. Dass diese Gefahr besteht, ist eine Binsenwahrheit; nur garantiert diese Einsicht noch nicht die richtige Verteilung der Schwerpunkte.[12]

Wie gesagt, hat jede Methode die Absicht, die historische Wirklichkeit der Texte in den Griff zu bekommen. In den Anfängen der Literar- (besser Quellen-)Kritik war sie weniger auf inhaltliche als auf literarische Probleme ausgerichtet und fragte nach der Entstehung der vorliegenden Texte und ihren Quellen (Pentateuch). Dabei standen objektive Beobachtungen (Gottesnamen, semasiologische Feststellungen, einander ausschliessende Spannungen der Darstellung) wie das subjektive Moment ihrer Beurteilung[13] sehr

[7] Gewiss schloss diese Situation die Möglichkeit einer Fehlinterpretation nicht aus, schränkte sie aber doch ein.

[8] Was man dann geradezu als Vorbereitung für den Kirchenkampf ansehen konnte.

[9] K. Barth und W. Baumgartner lehrten an einer Fakultät. Barth erzählte einmal lächelnd von Baumgartners Einwand: So steht das nicht da.

[10] Soweit sie sich nicht in vorreformatorischer Allegorese verlor.

[11] Auch «Gemeindetheologie» ist ja Theologie, die freilich ebenfalls immer zu lernen hat.

[12] Für die es allgemein gültige, von allen anerkannte Kriterien ohnedies nicht geben wird.

[13] Zu letzterem H.-J. Stoebe, Grenzen der Literarkritik im Alten Testament, ThZ 18 (1962) 385–400; Geschichte, Schicksal, Schuld und Glaube, BBB 72 (1989) 289–304.

eng beieinander bzw. gleichberechtigt nebeneinander.[14] Mit der Verfeinerung der Methoden, der stärkeren Differenzierung verlegt sich in den form- und gattungsgeschichtlichen, den überlieferungs- und redaktionsgeschichtlichen Forschungen das Gewicht intensiver auf inhaltliche Fragen. Immer bleibt die Absicht, Voraussetzung und ursprüngliche Meinung der Texte so zuverlässig wie möglich herauszustellen, ebenso Missverständnisse wie Fehldeutungen auszuschliessen, die sich aus einem theologisch oder sonstwie fixierten Vorverständnis des Auslegers und den für ihn von daher relevanten Fragen ergeben. Charakteristisch dafür ist bisweilen ein durch die Anlage des Studiums bedingter Verzicht auf exegetische Besinnung zugunsten der Frage: Was fällt mir zu diesem Text ein.[15] Das gibt vielleicht eine die Gemeinde «interessierende», aber nicht biblische Verkündigung.

Dies also will die verdienstvolle Arbeit Kochs zur Formgeschichte,[16] wie die Darlegungen Richters zur Exegese als Literaturgeschichte vermeiden.[17] Beide arbeiten noch mit den geläufigen Gattungen der Kritik.[18] Die Intention ist berechtigt; sie verlangt aber doch eine vorsichtige Besinnung. Es liegt in der Natur der Sache,[19] dass eine Methode oder ein Zusammenspiel von Methoden, je mehr sie sich verfeinern, einen um so grösseren Raum in Anspruch nehmen und zur Verabsolutierung neigen, d.h. den Gegenstand, an dem sie angewendet werden, als einen zu sezierenden Modellfall ansehen und seine lebendige Wirklichkeit aus den Augen verlieren. Mehr oder weniger besteht diese Gefahr freilich immer, selbst bei der «Methode» einer Methodenlosigkeit. Die Möglichkeit eines *abusus* schliesst aber nicht die Berechtigung, ja die Notwendigkeit einer planvoll unternommenen Exegese aus. Ebenso ist ein schrittweises Vorgehen in der Abfolge der methodischen Gänge oft durch die Sache selbst geboten.

Aber es scheint mir eine Fiktion zu sein, dass dieses Verfahren eine wirklich objektive Erkenntnis vermitteln könne. Auch der mit systematischer Konsequenz seine Methode anwendende Ausleger muss mit einer Vorstellung vom Inhalt dessen, was er auslegen will, an seine Sache herangehen, d.h. er muss sich, wenn auch in bescheidenem und sicherlich

[14] Zu den Anfängen literarkritischer Arbeit an den Sam-Büchern KAT VIII/1 32ff.

[15] So jedenfalls wurde mir in Deutschland erzählt.

[16] S. o. Anm. 3.

[17] S. o. Anm. 1.

[18] Als eine instruktive Einführung in die Methodik verweise ich etwa auf H. Barth - O.H. Steck, Exegese des Alten Testaments. Leitfaden der Methodik, [2]1971. Vgl. auch die ausführliche Darstellung von J. Scharbert, Zu den Methoden der alttestamentlichen Exegese, ThRv 70 (1974).

[19] Das ist eine Beobachtung, die sich nicht nur bei geisteswissenschaftlichen Materien machen lässt.

unzureichenden Masse davon betroffen wissen.[20] Wo diese Betroffenheit fehlt, Auslegung zu einer unlustig gemachten Pflichtübung wird, muss das lebendige Interesse verloren gehen.[21] Für die Anfangszeiten der Textgeschichte hiesse das wohl, dass Überlieferungen abstarben und verschwanden. Methodik ist zunächst nicht mehr als eine Arbeitshypothese, mit der einem Text nichts aufoktroyiert, und jede weitere wissenschaftliche Tätigkeit nicht ausgeschlossen werden soll. Denn wo das geschieht, ist es ein Zeichen geistiger Trägheit. Diese Arbeitshypothese muss bereit sein, sich immer wieder korrigieren zu lassen, und u. U. zu Ergebnissen zu kommen, die dem diametral entgegengesetzt sind, was man im Anfang erwartete.[22] Das gilt vor allem bei semasiologischen Untersuchungen, die ja ein Teil der exegetischen Arbeit sind. Letztlich gilt das aber überall.[23]

Damit ist aber die subjektive Beteiligung des Auslegers, wenigstens am Anfang seiner Beschäftigung nicht auf die Seite gestellt; sie bildet immer so etwas wie einen Faden. Eine Summierung einzelner Punkte ergibt vielleicht eine Linie, auf keinen Fall aber eine zielgerichtete Strecke; eine Fülle von Perlen noch keine Kette.[24] Eine Auslegung kann also nicht in dem Sinne objektiv sein, dass sie keine Verstehensvoraussetzungen mitbringt. Das gilt schon nicht auf der untersten Stufe, der Textkritik, bei der man noch am ehesten mit objektiven Massstäben rechnen kann.

Richter nimmt, das mit Recht, seine Beispiele meist aus Texten, die ihm aus vorgängigen Arbeiten geläufig sind.[25] Ebenso greife ich auf die Samuel-Bücher zurück, an denen ich meine Beobachtungen gemacht habe, und für die sie zuerst gelten. I Sam 8,16[26] warnt Samuel vor der Einsetzung eines Königs u. a. damit,[27] dass er *'et 'abdêkem w^{e}'et šipḥôtêkem w^{e}' et baḥûrêkem haṭṭôbîm w^{e}'et ḥ^{a}môrêkem* für sich in Anspruch nehmen werde. Mit LXX

[20] Ein bescheidenes Mass von Betroffenheit liegt wohl schon da vor, wo ein Student im Rahmen des von ihm gewählten Studiums diesen Texten begegnet.

[21] Zu beachten ist, wie gegenwärtig das Interesse an den exegetischen Disziplinen zurücktritt.

[22] Bei meiner Erstlingsarbeit über *ḥesed* musste ich überrascht feststellen, dass das Ergebnis sehr anders war, als ich angenommen hatte.

[23] Das scheint mir das Recht dafür zu sein, dass Richter den Aspekt «Inhalt», freilich in kurzer Form, an das Ende seiner Untersuchung stellt.

[24] S. dazu, Überlegungen zur Theologie des Alten Testaments, Hertzberg FS 1954, 211 ff; BBB 72 (1989) 279 ff.

[25] Etwa: Traditionsgeschichtliche Untersuchungen zum Richterbuch, BBB 18 (1963, ^{2}1966); Die Bearbeitungen des Richterbuches in der deuteronomischen Epoche, BBB 21 (1961).

[26] S. v. Verf., Anmerkungen zu 1. Sam VIII 16 und XVI 20, VT 4(1954) 177 ff.

[27] Es ist ein späteres und sicher nicht ursprüngliches Stück.

βουκόλια wird von vielen, auch neueren[28] mit wenigen Ausnahmen[29] *biqrêkem*, bzw. (besser) *b^{e}qarkem* gelesen.[30] Wie weit die LXX hier beweiskräftig ist, mag zunächst offen bleiben;[31] das Urteil hängt von semasiologischen Erwägungen ab.[32] Hier sind zunächst andere Überlegungen massgeblich. Die Entscheidung dafür, dass V. 16 eine eigene Aussage macht und nicht einfach V. 11 wiederholt,[33] ist eine nicht objektiv zu motivierende Vorentscheidung, nach deren semasiologischer[34] wie inhaltlicher[35] Begründung dann gefragt werden kann und muss. Das Ergebnis hat dabei Folgen für das historische Verständnis[36] wie den zeitlichen Ansatz dieser Drohung.

II Sam 13,27 hat LXX gegenüber M die Erweiterung: «er (Absalom) veranstaltete ein Mahl gleich dem Mahl eines Königs.» (Die Worte finden sich in M I Sam 25,36 beim Fest Nabals für die Scherer.) Darnach wird hier von den meisten[37], der Verlust in M, etwas gesucht, als Homoioteleuton erklärt. Da der Zusatz in den Versionen sonst fehlt, ist der Befund nicht eindeutig, die Frage nach dem Ursprünglichen nur durch inhaltliche, also subjektive Überlegungen zu beantworten. I Sam 25,36 wird die Notiz ebenso beiläufig erzählt, wie sie als Kennzeichen der Megalomanie Nabals sinnvoll ist; sie wird dort also ursprünglich sein.[38] II Sam 13,27 müsste sie als Beweis für Usurpationsabsichten Absaloms verstanden werden. Dazu war es aber noch zu früh;[39] ausserdem wären Königssöhne kaum ein geeignetes Wahlkapitel gewesen.[40] Offenbar handelt es sich bei der LXX-Leseart[41] um

[28] P.K. McCarter, The Anchor Bible 1980; R.W. Klein, Word Biblical Commentary 1983; R.P. Gordon, 1&2 Samuel. A Commentary 1986.

[29] F. Stolz, Zürcher Bibelkommentar 1981 («euer bestes Personal»).

[30] Was einen Eingriff nur in den Besitzstand bedeutete.

[31] Alle Versionen ausser LXX bieten den mt. Text.

[32] Man müsste fragen, ob man dann nicht besser *šôr* erwarten solle.

[33] Das ist ein Argument von Klein.

[34] Vgl. o. Anm. 32.

[35] Zu dem Hinweis auf Jdc 10,4; 12,13 vgl. Stoebe, Anm. 26, 181.

[36] Die in Beschlaglegung der *baḥûrîm* müsste einen Eingriff in die Ehrenrechte des freien Wehrbauern bedeuten.

[37] Auch von St. Pisano, Additions und Omissions in the Books of Samuel, OBO 57 (1986); eine Ausnahme machen jetzt F. Stolz (s. Anm. 29); J. Mauchline, 1 and 2 Samuel. New Century Bible 1971; P.R. Ackroyd, The first Book of Samuel, The Cambridge Bible Commentary 1971, freilich alle ohne Begründung ihrer Entscheidung.

[38] A. van den Born, Samuel. De Boeken van het Oude Testament 1956, rechnet darum mit einer Entlehnung aus I Sam 25,36.

[39] Ein Staatsstreich erforderte gründliche Vorbereitungen; bis zum wirklichen Umsturz vergingen ja auch noch acht Jahre.

[40] Anders ist es bei der Teilnahme an einem Fest familären Charakters.

[41] Bzw. ihrer Vorlage.

ein frühes Verständnis des Vorganges, das, an sich begreiflich, die Lage nicht richtig beurteilt hat. Die Rächung der Tamar, also die Wahrung alter Sittenstrenge, erklärt trotz der Schwierigkeit der Zeitangabe (13,23 «zwei Jahre»)[42] die Bluttat Absaloms am besten. Jedenfalls kann eine subjektiv inhaltliche Entscheidung objektive Bedeutung für die Bewertung der Relevanz eines Geschehens gewinnen, das in seiner Tragweite verschieden beurteilt werden kann.

Ich füge ein Beispiel zur Form- und Gattungsbestimmung an. Die Begegnung Davids mit Saul in der Wüste (I Sam 26) wird zusammen mit dem Gegenstück I Sam 24 von Koch ausführlich besprochen.[43] Er hat als Sitz im Leben den Kreis der Soldaten bestimmt, die am Lagerfeuer oder nach Dienstschluss in der Garnison Geschichten erzählen, deren Atmosphäre erst denkbar ist, nachdem David sein Königtum befestigt und sich eine Residenz nach orientalischem Zuschnitt eingerichtet hat.[44] Diese Bestimmung von Form und Gattung ist im Prinzip nicht unberechtigt, bleibt aber zu vordergründig, um den Unterschieden gerecht zu werden, die zwischen beiden Berichten bestehen, auch wenn sie literarisch auf einer Ebene liegen. Wieder hat das Imponderabile menschlichen Verstehens Gewicht. Natürlich kann man in dem höhnischen Zuruf Davids an Abner, etwa: «du bist ja ein feiner Soldat» die Haltung des Jerusalemer Königs sehen, weil vorher eine solche Grosssprecherei über die Kompetenzen Davids hinausgegangen wäre. Dass die Ausformung der Episode das Königtum Davids voraussetzt, ist ohnedies klar.[45] Ein in der Wüste umgekommener Deserteur wäre schnell uninteressant geworden. Doch sind die Kriterien: Heldengeschichten, Königtum zu schematisch, darum geeignet, den historischen Tatbestand zu verwischen. M.E. zeigt sich irgendwie das Überlegenheitsgefühl des Kondottiere David, der durch die Treue der ihm verschworenen Gemeinschaft besser geschützt ist, als ein König durch sein Militär.[46] Ein Zug dieser Anekdote geht aber nicht auf, ich meine die *tardemâ,* die auf alle gefallen war. Sie bagatellisiert ein Wagnis und macht aus einer Heldentat ein Gotteswunder. Da fliesst die theologische Deutung des Vorgangs durch die ausschmückende Erweiterung eines Tradenten mit ein.[47]

Ich hoffe, dass die angeführten Beispiele etwas davon deutlich machen konnten, welch wichtige Funktion das subjektive Vorverständnis eines Aus-

[42] Könnte es sich dabei um die Anwendung eines Zweierschemas (2:2: :2:2) handeln?
[43] S. o. Anm. 3, 148–167 (3. A. 163–181).
[44] A. a. O. 157; etwas anders, aber nicht wesentlich abweichend 3. A. 171.
[45] In der analogen Überlieferung Kap. 24 ist dieser Bezug V. 21 deutlicher.
[46] Zum Vergleich könnte die Existenzsituation II Sam 21,15f. beigezogen werden.
[47] Die dann die ursprüngliche Absicht verzeichnet.

legers hat, das, gewiss für Korrektur immer offen und ihrer bedürftig, vor und neben der Anwendung kritischer Methoden steht.

Fassen wir die Gesamtheit der Züge, die wissenschaftlicher Behandlung offen stehen, unter der Bezeichnung «Form» zusammen,[48] stossen wir auf die Polarität, dass kein Inhalt ohne sprachliche Form bestehen und Leben haben kann, eine Form ohne Inhalt aber tot ist. Es ist ein Inhalt, der sich eine Form schafft, bzw. sucht, d. h. eine schon vorhandene Form als für sich geeignet übernimmt.[49] Nun ist es ein natürlicher Lebensvorgang, dass auch Formen sich verfestigen und konventionell werden. Wenn sie für den ganzen Umfang dessen, was mit ihnen gesagt werden soll, nicht mehr geschmeidig genug sind, entstehen Spannungen zwischen dem, was gesagt ist und gesagt werden soll. Ein Inhalt kann jedenfalls nicht beliebig in eine Form nachgefüllt werden. Dasselbe gilt auch von den Motiven einer Erzählung.[50] Sie sind ja einmal lebendige Wirklichkeit gewesen und es ist schwer zu entscheiden, ob und wann sie zu einem blossen Stilmittel geworden sind.

II

Der Einwand, dass bei historischen Texten der Umfang der Aufnahmemöglichkeiten eingeschränkt erscheint, ist nicht unberechtigt. Es hat aber den Vorteil, dass man zu den von diesen Texten dargestellten Gegenständen, anders als zu eindeutig religiösen Texten,[51] eine verschiedene Einstellung haben kann. Fraglos sprechen Propheten- oder Psalmenworte das religiöse Bewusstsein eines einzelnen oder einer Gemeinschaft direkter an. Dabei ist es schwer zu sagen, wie weit das auch für einen Unbeteiligten gilt, weil ja auch diese Texte Literatur sind, die man als solche geniessen, als voll tönende Worte hören kann.[52] Darum ist es grundsätzlich nicht abzuweisen, wenn W. Richter auch für die Auslegung biblischer Texte das Recht der Anwendung der Methoden der Literaturwissenschaft verficht. Diese Zustimmung gilt unabhängig davon, wie man die Durchführung dieses Prinzips im einzelnen beurteilen will. Entscheidend bleibt auch dann die Existenz dessen, der diese Methoden anwendet, ob er als Fernstehender oder als

[48] Ich kann hier die Ambivalenz zwischen Form in engerem und im weiteren Sinn (sprachliche und inhaltliche Formgebung) nicht voll ausgleichen.

[49] Das gilt ja wohl schon für die handwerkliche Erstellung einer Form, für die ja eine Idee von dem Inhalt vorhanden sein muss, für den sie bestimmt ist.

[50] Vgl. dazu u. S. 309.

[51] Was keineswegs von vornherein bedeutet, dass diese Texte religiös neutral sind, theologische Akzente nachträglich aufgesetzte Lichter sind.

[52] Etwas davon wird ja wohl immer mitschwingen.

Christ an seine Sache herantrittt, der in seinem Bewusstsein durch die Erkenntnis bestimmt ist, dass die beiden Testamente durch gemeinsame Strukturlinien eine Einheit bilden.[53]

Bei einem historischen Text ist es eher möglich, ihn als erzählendes Dichtwerk anzusehen, bei dem Formen, Motive u.s.w. Metaphern der Darstellung sind. Das Geschehen, das natürlich einmal da war, steht dann am Rande. Für eine wirkliche Betroffenheit ist somit weniger der Inhalt als die theologische Absicht dieses Inhalts entscheidend; auch nach ihr muss mit gefragt werden. Ohne diese könnten ja die Gestalten eines modernen Romans näher liegen und interessanter sein.

Jeder Text, der über geschichtliche Ereignisse berichtet, ist über das rein Stoffliche hinaus in seiner Beziehung zu einer Gegenwart, in der er und für die er erzählt wird, und im Wie seiner Darstellung bereits selbst ein Stück Geschichte. Das gilt auch für legendäre Berichte, ebenso für die Verkündigung der Propheten, die ja nie beziehungslos war, sondern ein Gegenüber ansprach. Das gilt schliesslich von jeder Frömmigkeitsäusserung, in der ein Glaubender, oft unbewusst in der Spannung zwischen einer Form und dem steht, was er artikulieren will.

Im Ausleger (Prediger) begegnet nun diesem Text ein Mann, der durch seine Existenz seinerseits ein Stück Geschichte ist. Durch sie sind seine Fragen, Interessen, die Möglichkeiten seines Verstehens, d.h. auch seines auslegenden Weitergebens mit bestimmt. Er kann nichts verstehen, folglich auch nicht erzählen, wofür ihm, wahrscheinlich situationsbedingt, ein Sensorium fehlt. Das gilt besonders für religiöse Ausagen.[54] Darin ist das oben[55] zum Vorverständnis Gesagte eingeschlossen, es geht aber weit darüber hinaus. Da wir uns als Menschen ja meist unreflektiert selbstverständlich sind, wird uns das Mass dieser Einflüsse kaum je bewusst. Es ist aber überall da, wo man einem Geschehen durch das Medium menschlicher Wiedergabe begegnet, das von jenem ausgelöst wurde. Damit ist es weiter gegeben, dass in dem Spannungsverhältnis zwischen Form und beabsichtigtem Zeugnis nur ein Teil eines sehr viel komplexeren Geschehens erfasst werden kann. Es ist also möglich, dass einem späteren, seiner eigenen Zeit verhafteten Hörer ein anderer Aspekt des Gesagten verständlich wird,[56] oder dass er sich ein

[53] Wobei schliesslich noch zu beachten bleibt, welcher Denomination der Hörer angehört.

[54] Die theologisch wichtige Frage, was Voraussetzung, was Wirkung ist, kann hier ausgeklammert werden.

[55] Vgl. o. S. 292f.

[56] Ein bekanntes Beispiel dafür ist wohl Jes 7,20–22; wird hier eine katastrophale Lage geschildert, oder eine heilvolle Zukunft verheissen?

Geschehen in einer Weise gegenständlich zu machen sucht, die seinen Denkvoraussetzungen entspricht.[57] Sein Verständnis kann sich auf verschiedene Weise, etwa in akzentuierenden Paraphrasen oder vermeintlich verdeutlichenden Zusätzen abzeichnen.

Das erklärt auch die verschiedenen Interpretationen, die Texte aufgrund einer jeweiligen wissenschaftlichen Situation gefunden haben. Dabei muss zugegeben werden, dass auch mit unzureichendem wissenschaftlichem Handwerkszeug unwidersprechbar einleuchtende Ergebnisse erzielt werden konnten. Man mag deswegen auch bedenken, ob die Schriftauslegung zur Zeit der Orthodoxie, in der es ja schon die Ansätze zu einer wissenschaftlichen Behandlung der Texte gab, in ihrer Suche nach den *verba probantia* im Blick auf die Interessenlage der Zeit nicht eine legitime Methode war. Wobei man sich natürlich darüber klar sein muss, dass auf jeden Fall der Auslegung heute dieser Weg verwehrt ist.[58]

Kurz: Die Exegese eines biblischen Textes soll ihrer Zeit die vielfältigen Aspekte einer Glaubenswahrheit der Vergangenheit so anschaulich machen, dass sie diese ganz oder wenigstens einen Teil davon als sie selbst angehend verstehen und u. U. eine hinter den vordergründigen Worten liegende tiefere Wahrheit ahnen kann. Glaubenswahrheit ist dabei im weitesten Sinn als eine in der Geschichte selbst liegende Wirklichkeit zu verstehen.

Damit stellen sich die oben angedeuteten Probleme der Auslegung noch einmal in anderer Richtung. Wenn sie nicht gerade nüchtern annalenhaft sind, setzen Berichte von geschichtlichen Begebenheiten das Medium derer voraus, die an ihnen interessiert, mehr oder weniger betroffen waren und aus dem Abstand ihrer Betroffenheit die Geschehnisse beurteilten und entsprechend berichteten. Dabei können Akzente aus verschiedenen Blickrichtungen gesetzt sein; je nach der Herkunft und geistigen Heimat des Tradierenden. In einer langen Überlieferung können diese dann, einem jeweiligen Zeitverständnis entsprechend, weiter verschoben, umakzentuiert, auch vergröbert sein.

Damit ist der heutigen Exegese eine zusätzliche Aufgabe gestellt. Es gilt, diese Aspekte zu berücksichten und mit und trotz Spannungen das Bild einer wirklichen Vergangenheit zu vermitteln, das nicht durch den Eintrag von Lieblingsvorstellungen oder durch die Überbewertung von Einzelzügen umgefärbt oder verflacht werden darf. Auch diese Aufgabe zeigt die Wichtigkeit der historisch-kritischen Exegese, warnt aber auch davor, in einer Ver-

[57] Vgl. dazu Ex 14, die verschiedenen Erklärungsversuche des in seiner Realität unbestreitbaren Schilfmeerwunders.

[58] Sie hat zwar mancherorts eine nicht geringe, aber darum nicht gerechtfertigte Bedeutung für die Predigt.

absolutierung ihrer Methoden zu erstarren und über einem Programm das Leben zu verlieren.

III

Wenn ich es richtig bewerte, stehen Überlegungen dieser Art im Blickwinkel der strukturalistischen Methode, wenn im Konkreten unsere Gedankengänge auch weit auseinander gehen. Ich will dazu hier nicht ins Detail[59] gehen, greife nur einiges heraus, was meine Überlegungen verdeutlichen soll. Wie schon angedeutet, werde ich sie in erster Linie am II Sam 9–20 exemplifizieren, weil diese Kapitel in besonderem Masse Gültigkeit für das Gesagte beanspruchen können. Ihr Hintergrund ist eine Zeit entscheidender politischer Umstrukturierungen, die die Zeitgenossen, und nicht nur diese, sondern auch spätere Geschlechter sehr verschieden beurteilen konnten. Auf jeden Fall zwangen sie sie dazu, sich bewusst oder unbewusst mit dem Neuen auseinander zu setzen. Ich werde mich darum auf Arbeiten beschränken, die diese Periode zum Gegenstand haben. Das ist in erster Linie die Auslegung von Fokkelman,[60] in zweiter Linie die Studie von Ch. Conroy,[61] über die Fokkelman ja hinausgeht.[62]

Der historisch-kritischen Exegese ging es darum, die Entstehung eines Textes, seine Stellung in der Zeit zu klären und so die Auslegung gegen den Eintrag unsachgemässer Vorstellungen, vornehmlich theologischer, aber auch anderer Art zu sichern.[63] Eine solche Gefahr sieht auch Fokkelman, freilich in anderer Richtung. Sein Anliegen ist es, einen Komplex in der Geschlossenheit seines strukturellen Aufbaus so einsichtig zu machen, dass er einen Hörer unmittelbar ansprechen kann. Der Bibeltext darf nicht durch kritische Hinterfragungen zerrissen werden, die doch nur sachfremde Einträge sein können. Das damit zusammenhängende Suchen nach dem «Sitz im Leben» ist grundsätzlich falsch. Durch umfangreiche, mit graphischen

[59] Zur Sache vgl. etwa P. Beauchamp, L'analyse structurale et l'exégèse Biblique, VTS 22 (1972) 115–128.

[60] Narrative and Poetry in the Books of Samuel, Vol. I: King David 1981 (Besprechung durch Langlamet RB 92 (1983) 100–148; durch Stoebe ThLZ (1984) 106–110; durch Conroy: Greg. (1984) 151–154); Vol. II: The Crossing fates 1986.

[61] Absalom, Absalom. An Bib 81 (1979) (Besprechung durch Langlamet, RB 88 (1981); Stoebe ThLZ (1981) 405–407).

[62] Vgl. dazu Fokkelman, David 11.

[63] Ich weiss mich dieser Methode nach wie vor verpflichtet, trotz der Gefahr, dass sie bei falscher Anwendung unlebendig werden kann.

Darstellungen verdeutlichte Analysen von Wortgebrauch, wiederkehrenden syntaktischen Erscheinungen, Chiasmen grösseren wie kleineren Umfangs erreicht er Komplexe, die nach Akten und Szenen gegliedert sind. Schon diese Begriffe lassen erkennen, dass Fokkelman mit einem Kunstwerk rechnet, das den Leser anspricht.[64] Gewiss würde man ihm aber Unrecht tun, wenn man ihm das Interesse für das theologische Wollen seiner Vorlage abstreitet oder ihm auf der anderen Seite Fundamentalismus unterstellt. Wenn ich richtig verstehe, lehnt er auch wissenschaftliche Methodik nicht grundsätzlich ab; nur erwartet er nichts von ihr und ist darum an ihr uninteressiert.

Die Zielsetzung und der Raum dieses Aufsatzes verbieten es, auf Einzelheiten der sehr detaillierten Untersuchung einzugehen, zumal es für die exegetische Diskussion eigentümlich ist, dass der zweite nicht bemerken muss was der erste sieht, und dass aus gleichen Beobachtungen nicht von allen die gleichen Schlüsse gezogen werden müssen.[65] Aber es scheint mir zu beachten zu sein, dass Fokkelman der Intuition und Imagination einen bedeutenden Raum einräumen muss, und auch auf psychologisierende Einträge und Ausdeutungen nicht verzichten kann.[66] Bisweilen mögen sie hilfreich sein, sie sind es aber nicht immer.[67] Im Grunde scheint damit wieder, wenn auch an anderer Stelle, ein Sitz im Leben gesucht zu werden. Da eine Notwendigkeit dazu oft vom Text her nicht besteht, könnten diese ein Hinweis darauf sein, dass die Texte nicht so literarisch als strukturelle Einheit verstanden werden wollen. Am Rande wäre auch anzumerken, dass Fokkelman seinen Aufbau nach Akten und Szenen so erreicht,[68] dass er eine nicht mehr unbestrittene[69] literarische Vorentscheidung damit trifft, dass er I Kön 1+2 in den Zusammenhang einbezieht. Dabei übersieht er gänzlich, welche Konsequenz für die Beurteilung der Persönlichkeit Davids die Diskrepanz zwischen II Sam 19,24 und I Kön 2,8f. haben muss.[70] Ich glaube,

[64] In dieser Anschauung geht er etwa über die Ansätze von Gunn hinaus.

[65] Z.B: kann ich in II Sam 19,1a im dreimal anklingenden *'l* keinen «grief laden accent» (so Conroy 75) sehen.

[66] Vgl. dazu Stoebe ThLZ 1984.

[67] Ein Beispiel verfehlter Erklärung scheint es mir zu sein, wenn Fokkelman II Sam 19, 27ff. die schon für David unbeantwortbare Frage nach Recht oder Unrecht auf Grund der Länge der Verteidigung Mefibosets zu dessen Gunsten entscheidet.

[68] King David 345–410.

[69] Vgl. Geprägte Form und individuelle Erfahrung, VTS 17 (1969) 215 (BBB 72 (1989) 320).

[70] Beachte die gewundenen Erklärungen für den Widerspruch zwischen Davids Generalamnestie II Sam 19,24 und der gezielten Tötungsanweisung I Kön 2,5ff., die David vom Verdacht der Doppelzüngigket entlasten sollen.

dass eine unbefangene Betrachtung über den Sitz im Leben der einzelnen Überlieferungen hier hilfreich sein könnte.

Einzelne Einwendungen dieser Art befreien freilich nicht von der grundsätzlichen Frage, welchen korrigierenden Beitrag die von Fokkelman in voller Konsequenz angewandte Arbeitsweise auch zur historisch kritischen Methode liefern, d.h. ob die eine der anderen irgendwie integriert werden kann. Auf seine Art will Fokkelman den Leser lebendig ansprechen. Ob er mit dem Verzicht darauf, nach der ursprünglichen Aktualität (Sitz im Leben) seiner Texte zu fragen, eine wirklich gewachsene oder eine feuilletonistische Lebendigkeit erreichen kann, mag offen bleiben.

Ich stimme gewiss Fokkelman darin zu, dass jeder Text ernstgenommen werden will,[71] verschliesse mich auch seinem Eindruck nicht, dass die letzte Hand eine leidlich geschlossene Komposition hinterlassen hat.[72] Ich will auch das Gewicht seiner strukturellen Beobachtungen nicht engstirnig abstreiten, ganz gleich, in welchem Umfang man ihnen Geltung zugestehen mag. Aber es bleiben immer noch die Spuren vorgegebener, älterer Materialien erhalten, die sperrig im Kontext stehen. Sie sind zwar nicht so dicht, dass man auf eine Übernahme aus quellenhaften Zusammenhängen schliessen könnte, die sich herauspräparieren liessen. Aber es klingen Gedanken an, die zwar in den Kontext leidlich eingeebnet, sich doch in Gesamttenor und Ausrichtung von ihm unterscheiden.[73] Das werden Reste frei umlaufender Überlieferungen sein, die eben auch da waren und in einer langen mündlichen, vielleicht auch noch schriftlichen Überlieferung[74] von dem oder jenem eingefügt wurden, weil für sein Verstehen, sein Urteil, vielleicht auch seine Kritik die eine oder andere Sache bedeutsam war. Daran wird etwas vom Wesen und Fortschritt einer geschichtlichen Entwicklung erkennbar, und davon, wie man diese erleben kann. Das ist dann ein Stück lebendige Vergangenheit, und als solche hat es auch Bedeutung für die eigene Gegenwart. Die Voraussetzung für diese Annahme ist eine Überlegung, die eigentlich selbstverständlich, kritisch aber schwer zu berücksichtigen ist. Bevor eine Überlieferung sich zu der Form verfestigte, in der sie uns schliesslich fixiert vorliegt, war sie durch die Beteiligung derer, denen die einzelnen Begebnisse erzählt wurden und die sie weiter erzählten, auch für den Niederschlag der Einstellung völlig offen, die diese zu Personen oder Begebenheiten, auch Neuerungen hatten, um die es ging. Zunächst konnte es sich da

[71] Vgl. dazu Stoebe ThLZ 1984, 109.

[72] Ganz in Abrede stellen kann man es gewiss nicht.

[73] Was bisweilen auch daran deutlich wird, dass ihre Auslegung im Kontext Schwierigkeiten macht.

[74] Vgl. dazu Die Goliathperikope, VT 6(1956) 411; BBB 72 (1989) 88.

um ein unterschwelliges Missbehagen handeln, etwa ein: richtig war das ja nicht, es hätte auch anders sein können. Es konnte durch die Ressentiments von Zeitgenossen, aber auch jüngeren verstärkt und vergröbert werden, die noch eine Beziehung zu früherer Geschichte hatten. Weiterhin konnten Einträge und Umakzentuierungen auf Grund theologischer Anschauungen späterer Nutzer erfolgen, wie auf der anderen Seite auch Verluste und Abschleifungen aufzutreten vermochten.

Hier liegt wohl eine der Voraussetzungen, aber auch das Recht für die vornehmlich von Langlamet[75] postulierten Ablagerungen, die sich für oder gegen Saul, Benjamin, Joab, Salomo, aber auch gegen David gerichtet haben.[76] Sie sind zweifellos da, scheinen mir aber doch zu schmal, um daraus auf Schichten und Reste vollerer Darstellungen zu schliessen. Es ist ja auch schwer vorstellbar, wie Komplexe dieser Art so zahlreich nebeneinander bestanden haben und schliesslich mehr oder weniger paritätisch am Zustandekommen des Gesamtwerks beteiligt gewesen sein sollen.

IV

Es kann nicht verwundern, dass die Texte, die das bisher Gesagte illustrieren sollen, vornehmlich aus Kap. 9–20 des zweiten Samuel-Buches entnommen sind. Das liegt, wie oben schon angedeutet, in der Tragweite der hier dargestellten Begebnisse. Der Übergang von einer im wesentlichen noch patriarchalisch in Stammes- und Sippenstrukturen organisierten vorstaatlichen Gemeinschaft der Richterzeit[77] zu einer staatlichen Institution war ein gewaltiges, aber auch zutiefst beunruhigendes Erlebnis.[78] Denn immer müssen Fortschritte bezahlt werden, bringen nicht nur Beglückung, sondern auch Ernüchterung und Enttäuschungen. Es ist sehr verständlich, dass zustimmende wie ablehnende Stimmen in verschiedener Weise neben einander stehen und ihren Niederschlag finden konnten.

Eine Frage etwa: Wer war Absalom, was wollte er? In der abschliessenden Redaktion erscheint er als ein überheblich intriganter Königssohn, der

[75] Pour ou contre Salomon, RB 85 (1976) 322–379, 481–528; David et la maison de Saul, RB 88 (1979) 194–213, 385–436, 481–513; RB 89 (1980) 161–210; RB 90 (1981) 321–332.

[76] Etwa E. Würthwein, Die Erzählung von der Thronfolge Davids, theologische oder politische Geschichtsschreibung, ThSt 115 (1974); L. Delekat: Tendenz und Theologie der David-Salomo Erzählung. Fs. L. Rost BZAW 105 (1966) 26ff.

[77] Sauls Königtum war nur ein vorsichtig tastender, zuletzt inkonsequenter Schritt gewesen.

[78] Es ist sicher nicht zufällig, dass der Aufstand vom Süden ausging, wo man die Entwicklung am deutlichsten vor Augen hatte.

als Usurpator seinem Vater brennendes Herzeleid zufügte.[79] Nun ist aber das Urteil über Grund und Absicht eines Umsturzes immer von Gelingen oder Misslingen mitbestimmt. Handelte es sich hier nur um eine pikante Hofgeschichte oder wäre eine moralische Belehrung beabsichtigt gewesen, etwa, dass jede Sünde (David) Folgen hat, oder dass Hochmut (Absalom) vor dem Fall kommt, dann wäre es eine Episode geblieben. Dafür aber nähme die Darstellung einen unverhältnismässig breiten Raum ein.[80] Nun erscheint II Sam 14,25–26(27), nicht ganz motiviert im Zusammenhang, eine Angabe zur Person Absaloms. Er war gross,[81] kein Mann in Israel war so schön wie er.[82] Dazu kommt bei Absalom ein ungewöhnlich kräftiger Haarwuchs, dessen Fülle mindestens ein Zeichen von Vitalität ist, vielleicht aber auch noch alte Sakralvorstellungen anklingen lässt.[83] Jedenfalls lässt die Tatsache, dass diese Überlieferung da und noch so lebendig war, dass sie in einem Zusammenhang ganz anderer Zielrichtung erscheint, ahnen, welche Sympathien der Prinz genossen haben muss. Die von Joab der Witwe von Tekoa in den Mund gelegte Schilderung ihrer Notlage ist nicht, wie vielfach, m.E. aber irrtümlich, angenommen wird, eine Parabel wie II Sam 12, sondern ein zwar fingierter, aber sehr konkreter Rechtsfall, durch den der König zu einem verbindlichen Rechtsentscheid über Prioritäten bei schützenswerten Interessen veranlasst werden soll. Das *tertium comparationis* ist nicht ein Sohn schlechthin, sondern ein Sohn als Erbe, mit dessen Tod eine Hoffnung endet. Das ist so gezielt gesagt, dass dahinter wohl eine Erwartung sichtbar wird, die man, wenigstens zeitweilig,[84] an Absalom knüpfte, dass er der Mann sein werde, der das Werk Davids in richtiger, altbewährter Weise fortsetzen könne.

Das macht die Vorgänge in Jerusalem nach Absaloms Staatsstreich verständlich. Trotz theologisch bedingter Umakzentuierungen lässt die Darstellung noch frühe Verhältnisse durchscheinen. Damit dass David König auch über den Norden geworden ist, sind die alten Strukturen nicht schlagartig in

[79] Wenn bis in die Gegenwart Steine in das sog. Absalomgrab in Jerusalem geworfen wurden, so verführte sicher nicht nur das Loch im Giebel dazu.

[80] Dazu ist noch zu bedenken, dass die Begebnisse in nicht unbedeutender Zeitraffung vorgeführt sein werden; welchen Zeitraum sie wirklich einnahmen, wissen wir nicht.

[81] Auch mit der Gestalt Sauls verband sich die Überlieferung von einer besonderen Grösse (I Sam 10,23)

[82] Auch der junge David wird als sehr schöner Mensch beschrieben (I Sam 16,12).

[83] Zu Jdc 5,2 *biproa' p^{e}rā'ôt* vgl. F. Schwally, Semitische Kriegsaltertümer H. 1 (1901) 69.

[84] Dass sich Joab anscheinend später von Absalom distanzierte, spricht weniger gegen als für diese Auffassung. Dahinter können Traditionen stehen, die uns nicht mehr bekannt sind.

Fortfall gekommen. Tatsächlich war ja immer noch etwas von einem Wahlkönigtum geblieben, wenn auch David in richtiger Beurteilung dieser Lage darum bemüht war, sich eine Hausmacht zu schaffen. Diese ist es denn ja auch, mit der er von Jerusalem aufbricht. Ich habe hier nicht näher auf die Frage einzugehen, die in der Auslegung immer wieder gestellt wird, warum David auf die Nachricht vom Heranzug Absaloms – wie hoch man dessen Kontingent auch veranschlagen mag – nicht einmal den Versuch machte, wenigstens einen Teil seiner Streitkräfte gegen Absalom zu mobilisieren, sondern statt dessen die Stadt unverzüglich räumt.[85] Die Erklärungen dafür, teils sentimentaler,[86] teil militärischer[87] Art sind rationalistisch und geben nichts aus. Das Ganze kann wohl nur so gedeutet werden, dass David das fait accompli einer Entscheidung des Volkes für Absalom anerkennt.[88] Dieselbe Beobachtung lässt sich nach dem Tode Absaloms machen. Durch diesen ist nicht ein Vacuum entstanden, in das David nun einfach zurückkehren könnte; er muss wohl eine Entscheidung, ebenso des Südens,[89] wie des Nordens abwarten,[90] durch die er von neuem und endgültig König wird.[91] Die neuen Verhältnisse reifen langsam; Reifeprozesse sind immer mühselig.

Hintergründig und so divergierend,[92] dass sie, wenn auch in gleicher Weise überarbeitet, kaum einen gemeinsamen Blickwinkel haben können, sind auch die Beschlüsse des ersten Revolutionskabinetts in Jerusalem. Ahitophel (17,1–3) rät zu einer unverzüglichen Verfolgung des Königs (ehe dieser seine Kräfte geordnet hatte), um ihn allein zu eliminieren, und das Volk aus der Auseinandersetzung herauszuhalten. Auch diese Angabe ist stilisiert; die Bereitstellung von 12000 Mann erfordert mehr als einen halben Tag. Ausserdem macht die Zwölfzahl die Sache wieder zu einer gesamtisrae-

[85] Es ist freilich zu beachten, dass auch diese Ereignisse in einem zeitraffenden Resumée dargestellt sein werden.

[86] Er habe seiner Stadt die Schrecken eines Strassenkampfes (?) ersparen wollen.

[87] Er habe sich in der Stadt wie in einer Falle gefühlt und Verrat gefürchtet. (Warum eigentlich, es war doch seine Stadt!).

[88] Es ist kein Widerspruch dazu, menschlich vielmehr durchaus verständlich, wenn nach der Darstellung der Sam-Bücher David über den Nullpunkt hinaus eine Zukunft plant.

[89] Die anscheindend gar nicht so anstandslos erfolgte.

[90] Was gewiss nicht, wie es bisweilen erklärt wird, mit zarter Rücksichtsnahme für die gerade Besiegten zu tun hatte.

[91] So wird ja wohl 19,23 zu verstehen sein. Mit Recht betont auch Conroy die theologische Bedeutung der Rückkehr Davids.

[92] Ich sehe dabei von der textkritischen Frage bei V. 17 ab. In meinem Kommentar habe ich mich aus objektiven Gründen für die Beibehaltung des MTs entschieden.

litischen Angelegenheit, was sie dem Vorschlag nach ja aber nicht sein soll.[93] Dieser Rat trägt der Situation Rechnung und findet den Beifall Absaloms, wie der Ältesten. Dann überrascht freilich die nochmalige Einholung einer Expertise bei dem ziemlich unmotiviert aufgetauchten Husai.[94] Übrigens ist sein Vorschlag, wenigstens die Rekrutierung eines grösseren Aufgebots abzuwarten, um das Risiko eines Fehlschlages auszuschliessen, für sich genommen[95] militärisch ebenso gerechtfertigt wie der Ahitophels.[96] Darüber, welcher von beiden richtig war, entscheidet Erfolg oder Misserfolg. Eine nüchterne Beurteilung der Aussichten ist unabhängig davon, dass in dem Ausgang eine Entscheidung Jahwes für David gesehen wird. Sie erfolgt, wenn das hernach auch nicht so ganz deutlich wird, auf gesamtisraelitischer Ebene, hat also sakralkriegerischen Charakter. Damit, dass Absalom selbst an der Spitze seiner Truppen zu Felde ziehen soll, schmeichelt Husai nicht, wie oft angenommen wird, seiner Eitelkeit.[97] Vielmehr erscheint Absalom hier als Vertreter der guten alten Zeit, in der der König, den Seinen treu verbunden, ihre Gefahren teilte.[98] Der Sieg Davids ist mehr, als die vorauszusehende Beendigung einer internen Familienauseinandersetzung oder die Lösung einer Thronfolgefrage. Mögen Absalom und seine Anhänger, zu denen ja auch Ahitophel gehörte, sich zunächst als Idealisten[99] gefühlt und den Anspruch erhoben haben, auf der Seite Jahwes zu stehen, so wird er durch die Ereignisse als Hochstapler, David als der Mann nach dem Willen Jahwas ausgewiesen. Das ist das abschliessende unüberhörbare Urteil über das Unternehmen Absaloms.

Das macht die Beschreibung des Schlachtverlaufs noch deutlicher. Nach einer breiten Schilderung des Ausmarsches, die vor allem erklärt, warum David entgegen seiner Absicht nicht bei der Truppe ist, beschränkt sich die Wiedergabe des Kampfes auf die Verse 7+8: es gab eine grosse Niederlage,

[93] Es ginge ja über das Ziel, die Eliminierung eines Mannes und die Ersetzung durch einen anderen, weit hinaus.

[94] Wohlgemerkt geht es hier nicht um literarkritische Fragen, sondern um inhaltliche Besinnungen.

[95] Das ist profan geurteilt; er wird einmal als Alternative zu Ahitophels Rat selbständig für sich bestanden haben.

[96] Beide werden durch die Zwölfzahl, bzw. durch das «ganz Israel» charakterisiert.

[97] Sicher war auch sie vorhanden, aber das ist nicht ausschlaggebend.

[98] Das das leider anders geworden war, ist ja wohl mit der Hintergrund von Kap. 11.

[99] Es ist eine immer wieder zu machende Beobachtung, wie klein der Schritt vom Idealismus zu unheilvoller Selbstbestätigung ist.

selbst der Wald kämpfte mit.[100] Es ist wohl eine, auch formgeschichtlich falsche Beurteilung dieser Verse, wenn man sie dahin rationalisiert, dass das Terrain sich nachteilig für Absalom auswirkte, oder dass es Davids Männern gelungen war, in unwegsamen Gelände einen Hinterhalt zu legen. Es handelt sich eher um ein Stück alter charismatischer Kriegsvorstellungen,[101] die, wenn auch schon früh überdeckt und verstandesmässig umgedeutet, noch etwas von einem ursprünglichen Tenor und der Beurteilung erkennen lassen, die einmal dieser Vorgang, wenigstens bei einem Teil der Zeitgenossen, gefunden hat.[102] Das setzt sich V. 19 fort. Das tragikomische Bild eines an seinen Haaren im Baum zappelnden Absalom[103] findet sich schon verhältnismässig früh;[104] es ist aber durch den Text nicht gefordert.[105] Die nächstliegende Analogie ist das Ende Sauls – durch das schon einmal für David der Weg zum Königtum frei wurde, – vor allem in der II Sam 1, an den I Sam 31 wiedergegebenen Version. Wie hier Absalom ist auch da Saul zu keiner befreienden Handlung mehr fähig (*'ᵃḥāzanî haššebeṣ* 1,9 a); Damit ist das Urteil über ihn gesprochen. Die Analogie zur Saulgeschichte reicht weiter. Das Auftreten Joabs V. 10–15, der dem eine Belohnung in Aussicht stellt, der Absalom totschlägt, mag strukturell passen; es stört aber inhaltlich den Zusammenhang.[106] Das muss ein schlechtes Licht auf Joab werfen, und das ist wohl auch die Absicht.[107] Es ist aber doch eine Verdrehung, die zur Erklärung führte, Joab selbst habe den handlungsunfähig im Baum hängenden Absalom mit drei Spiessen getötet.[108] Gegen die Interpretation spricht zunächst, dass erst die zehn Waffenträger herantreten und Absalom erschla-

[100] Man kann fragen, muss dabei freilich auf eine Antwort verzichten, was das Hysteron-Proteron war, eine Reminiszenz an das geschichtsnotorische Ende Absaloms im Walde Ephraim, oder eine allgemeine Sentenz über die Bedeutung des Waldes für den Ausgang?

[101] Soweit ich sehe, ist van den Born (Anm. 38) der erste gewesen, der darauf hingewiesen hat.

[102] Darin musste dann die stärkste Legitimation Davids und seines Königtums gesehen werden.

[103] In gewisser Weise wird es ja durch 14,26 nahe gelegt.

[104] Schon bei Josephus Ant VII/10,2.

[105] So schon R. Kittel in Kautzsch-Bertholet: Textbibel.

[106] Es könnte dazu an I Sam 17,25 erinnert werden.

[107] Nachdem Joab I Kön 2,20ff. zur *persona ingrata* geworden ist, ist das auch nicht weiter verwunderlich. Zu beachten bleibt aber, dass ihm sein Auftreten hier nie zum Vorwurf gemacht wird.

[108] Wozu dann drei? Für die Tötungsabsicht war einer besser geeignet.

gen,[109] als er schon am Boden liegt.[110] Auch sind die *šᵉbāṭîm* nicht Spiesse, sondern Stäbe; dass sie eiserne Spitzen gehabt hätten, ist eine ad hoc gemachte Konstruktion. Das *bᵉlēb 'abšālôm* wird durch das folgende *bᵉlēb hā'ēlâ* gekennzeichnet. Da es wenig wahrscheinlich ist, dass zwei gleiche Worte so dicht neben einander verschiedene Bedeutung haben, ist die Angabe wohl so zu verstehen, dass Joab den Absalom mit drei Stöcken zu Boden herunterstösst. Die Situtation ist klar, die Ähnlichkeit mit dem Tode Sauls offenkundig. Joab indirekt, und dann die Knappen direkt vollziehen einen Plan Jahwes. Die Tötung durch die Knappen ist vielleicht weniger ehrenvoll als der Tod durch eigene Hand (I Sam 31), aber weniger schmachvoll als die Tötung durch den Amalekiter.[111]

Absalom scheint es von vornherein darauf angelegt zu haben, sich in den unausweislich grösser und unpersönlicher werdenen Verhältnissen als Geranten alter Gediegenheit anzubieten.[112] Mit diesem Ende hat Jahwe, wie einst gegen Saul, so jetzt gegen Absalom für David entschieden. Ich erinnere in diesem Zusammenhang an die Verunglimpfung des flüchtenden David durch Simei aus Bachurim (II Sam 16,5ff.). Sein Verhalten ist zu impulsiv, als dass man in ihm die treibende Kraft einer benjaminitischen Widerstandsbewegung sehen müsste. Aber ein Repräsentant der mit den neuen Verhältnissen restlos unzufriedenen Bevölkerungsschicht war er sicher. Auch das affektgeladene «Blut(hund)mensch»[113] führt nicht notwendig darüber hinaus. Es braucht sich dabei durchaus nicht um eine Reaktion auf die Massnahmen Davids gegen die Nachkommen Sauls zu handeln (II Sam 21).[114] Die militärischen Unternehmungen Davids, mochten sie auch notwendig sein, wenn das Königtum Davids nicht eine zukunftslose provinzielle Angelegenheit bleiben sollte, kosteten sicherlich viel Blut und mussten Ärgernis erregen. Wenn sie auch später überdeckt und eingeebnet erscheinen, sind das wohl die Verhältnisse und Fragen, die sich noch mit leidlicher Deutlichkeit

[109] Das oft in den Übersetzungen hinzugefügte «vollends» ist ein Eintrag, der nichts erklärt, sondern nur die Schwierigkeiten charakterisiert. Es wird dabei übersehen, dass dann die jungen Offiziere in recht eigenartigem Licht erscheinen müssen.

[110] Wenn das auch nicht ausdrücklich gesagt ist, muss das *wajjāsobbû ʿᵃšārā nᵉʿārîm nosᵉ'ê kᵉlê jô'āb wajjakkû* so verstanden werden, wenn die Situation nicht unanschaulich werden soll.

[111] Auch wenn dieser Bericht aus tendenziösen Gründen ad hoc erdichtet sein sollte.

[112] Was nicht im Gegensatz zu seiner Megalomanie sonst zu stehen braucht.

[113] Das war schliesslich ein zu allen Zeiten beliebtes Schimpfwort, das seine Wirkung selten verfehlte.

[114] Die damit verbundenen literarkritischen Fragen können als hierfür unerheblich ausser Betracht bleiben.

als Grundlage der Geschichte von Uria und Bathseba erkennen lassen.[115] Auch hier ist im Laufe der Überlieferung der eigentliche Vorwurf gegen David verwischt worden, vielleicht weil die Taktiken, gegen die er sich einmal richtete, unverständlich, oder auch selbstverständlich geworden waren. Aber weil die Erinnerung an eine Missbilligung erhalten blieb, suchte man den Grund dafür auf einem Gebiet, wo sie am sinnenfälligsten werden konnte, dem Gebiet einer unerlaubten Liebesbeziehung.[116]

V

Wenn die Probleme da auch etwas anders lagen, lassen sich ähnliche Beobachtungen an dem literarisch geformten Niederschlag machen, den eine früherer Epoche in der Überlieferung gefunden hat, die auch einmal von erheblicher Bedeutung in der Geschichte Israels war. Ich denke an die Regierung Sauls, und an das, was seiner Zerrüttung und schliesslich seiner endgültigen Katastrophe vorausging, besser, sie vorbereitete. Ich meine die I Sam 13.14.15 geschilderten, eine Erklärung beabsichtigenden verschiedenen Versündigungen Sauls. Diese Perikopen sind zwar hinsichtlich ihrer theologischen Dichte und Vorstellungswelt[117] sehr verschieden von einander.[118] Aber ungeachtet aller Abschleifungen und Akzentuierungen steht in ihrem Hintergrund die gleiche Frage[119] wie die gleiche Bemühung, eine befriedigende Antwort auf diese zu finden. Wie war es möglich, dass ein Weg, der so verheissungsvoll begann, nicht zu einem durchschlagenden Erfolg führte (14,30) ; ein Königtum, dessen Initiator Jahwe selbst gewesen war, keinen Bestand hatte (13,13+14); ein Mann, der erwählt war, in letzte Dunkelheit verworfen wurde (15,23; vgl. dazu Kap. 28).[120] Es geht darum, das Unbegreifliche nicht als blinde Willkür, sondern als Plan Gottes zu verstehen.[121] In gewisser Weise war es eine Erleichterung, dass man zu der

[115] Uria fällt bei einer verlustreichen Belagerung; vgl. dazu Stoebe, David und Uria, Bibl 1987.

[116] Eine andere Möglichkeit diese Erscheinung zu erklären s. u. S. 313.

[117] Beachte dazu etwa I Sa, 15,22.23.

[118] Man könnte daraus Indizien für eine relative Chronologie der Perikopen ableiten. Eine solche Abfolge sucht H. Donner, Die Verwerfung des Königs Saul, Wiesbaden 1983, zu gewinnen. Indes liegt diese Frage hier ausserhalb des Interesses.

[119] Wenigstens in der frühen Zeit muss das eine sehr existentielle Frage gewesen sein.

[120] Profangeschichtlich wäre das leicht damit zu erklären gewesen, dass Saul nur der Wegbereiter war und an der Ungeklärtheit seiner Position scheitern musste.

[121] S. dazu Stoebe KAT VIII/1 251.

Zeit, als diese Berichte und Überlieferungen ihre zusammenfassende Formulierung fanden, den schon lange kannte, der das Werk Sauls fortsetzen sollte, und darum die Schilderung auf ihn zuschneiden konnte. Aber ganz ging das nicht auf; man empfand, dass die Regierung Davids etwas anderes war, als die Sauls.[122] Eine Verlegenheit, die nicht nur literarkritisch, sondern auch inhaltlich bewertet werden muss, zeigt sich auch darin, dass die in diesem Komplex zusammengefassten Episoden nicht zu einem vollen Ausgleich mit einander gekommen sind. Was war die Schuld Sauls? War er zu modern, Opfer statt Bann? War er dem Volk gegenüber, das ihn gewählt hatte, zu nachgiebig (15,21)? Oder war er zu konservativ, nahm er zu wenig Rücksicht auf das Vok (Kap. 14)? Und das übereilte Opfer in Gilgal (Kap. 13)[123] konnte im Grunde ja nicht so schwer wiegen, zumal sich Saul da offenbar in einer Notlage befand.[124] Zwar werden Angaben zur Situation und Topographie gemacht, doch bleiben sie blass,[125] und bilden nur den Rahmen für die theologische Kritik eines Fehlverhaltens Sauls;[126] sie sind darum andern als das Material von II Sam 9–20 zu bewerten.[127] Damit sind sie auch von den Ereignissen zu weit entfernt, als dass sie mit Sicherheit etwas zu unseren Überlegungen über den Niederschlag aussagen könnten, den das innere Engagement der Überliefernden an ihrem Gegenstand haben kann.

Anders liegt es bei I Sam 14, einer jetzt als Einheit beabsichtigen,[128] doch noch als Aneinanderfügung einzelner Episoden auf dem Hintergrund der Philisterkämpfe erkennbaren Erzählung, in deren Mittelpunkt die Gestalt Jonathans steht. Es lassen sich in der Darstellung verschiedene Aspekte feststellen. Er ist der Mittler eines charismatischen Sieges, den Saul nützt, zugleich auch wieder durch ein unbedachtes Enthaltungsgelübde verspielt.[129] Dabei stehen mehrere Motive neben einander, alte Kriegsvorstellungen, Ephod-Entscheid und Tabu-Verpflichtung, die Jonathan unwissentlich übertritt.[130] Daneben findet sich im Munde Jonathans eine fast aufkläre-

[122] Auch wenn Saul ein glückloser König war, war er doch König gewesen.

[123] Es steht ja auch merkwürdig in der Gesamtredaktion.

[124] Sollte Samuel damit als der einzige zum Opfer Berechtigte, also in priesterlicher Funktion dargestellt werden?

[125] Die konkreten Informationen 13,19(17)–23 sind spätere archäologische Notizen und gehören redaktionell auch als Einleitung zu Kap. 14.

[126] Die Berichte sind im Gilgal zentriert, vielleicht in Anknüpfung an Gilgal als einen Ort der Königserhebung Sauls.

[127] Auch das dürfte deutlich machen, dass II Sam 9–20 das ältere Stück ist.

[128] Die ältere Quellenscheidung wies das Kapitel verschiedenen Quellen zu.

[129] Es ist im Zusammenhang unbegründet, denn es setzt eine Notlage voraus.

[130] Was ebenfalls eine Brüchigkeit in den Vorstellungen erkennen lässt.

risch anmutende[131] Sentenz über die Erfordernisse einer Kriegsführung.[132] Das Recht für das Verhalten Sauls wird nicht in Frage gestellt; Jonathan nimmt das Todesurteil an, aber das Volk entscheidet sich in diesem Interessenkonflikt für Jonathan, den Jahwe durch den Erfolg bestätigt hat.

Ähnlich werden wir auch den Skopus von II Sam 9–20 anzusehen haben. Es geht nicht um die Klärung der Thronnachfolge durch den Ausfall präsumtiver Erben, sondern es geht um David, den Jahwe durch Erfolg und Bewahrung als König bestätigt. Diese Bestätigung Davids ist nicht selbstverständlich, denn sie erfolgt trotz alles Belastenden seines eigenen Lebens, trotz aller Widerstände gegen ihn,[133] und gegen sein Auftreten. Seine Gegner konnten den Anspruch erheben, in der Linie der alten Väterfrömmigkeit zu stehen, und wären geeignet gewesen, seine Existenz als Mensch wie als König in Frage zu stellen. Aber alle Ungeklärtheiten werden von Jahwe selbst durch die Ereignisse beseitigt.[134]

Im Grunde ist dieses Geschehen eine Jahweantwort auf die beunruhigenden Zweifel mancher Zeitgenossen und auch Späterer. Wenn diese sich auch nicht expressis verbis in Fragen artikulieren, so ergeben sich solche doch aus dem Gefälle der Darstellung. Trotz aller Verschiedenheit der Form sehe ich mich an die erbitterten Warum-Fragen in den Konfessionen Jeremias erinnert (12,1ff; 15,15).[135] Jeremia bekommt keine erleichternde Erklärung, aber er bleibt nicht ohne Antwort. Sie erfolgt in dem, was ihm noch widerfahren wird; sie schiebt seine Vorstellungen beiseite, und weist ihn auf neue Aufgaben und Beschwernisse hin, die auf ihn warten (12,5; 15,19).

VI

Wie ich schon ausführte, liegt der Grund dafür, dass ich bei meinen Überlegungen vom zweiten Teil des zweiten Samuel-Buches ausging,[136] dar-

[131] 14,29: s. Stoebe KAT VIII/1 273; dazu F. Hesse, Zur Profanität der Geschichte Israels, ZThK (1974) 270.

[132] Das Wort erinnert im Tenor an Davids Anweisung für Joab II Sam 11,25. Wie David scheint Jonathan auch sonst als Mann moderneren Stils vorgestellt zu sein.

[133] Die ja manches Mal nur zu berechtigt gewesen sein mochten.

[134] Ich verweise hierzu auf T. Veijola, Theologische Erfahrungen ohne theologische Sprache (in: Theologie und Erfahrung, 1979).

[135] *'erek 'appajîm* verkehrt lästerlich die Verheissung Ex 34,6 in ihr Gegenteil, weil der gequälte Prophet diese Zusage in seinem Leben nicht verwirklicht findet. Ähnlich ist auch die Umkehrung der Verheissung von Gen 22,17; 31,13 («zahlreich wie der Sand am Meer von der Nachkommenschaft») auf die Witwen zu verstehen (Jer 15,8).

[136] Ich nehme aber an, dass sich die Beispiele dafür vermehren liessen.

in, dass die Beurteilung eines geschichtlichen Umschwungs, der so tiefgreifend war wie die Regierung Davids, kontrovers sein musste und auch ablehnend sein konnte.

Es wäre verwunderlich, wenn sich nicht ähnliche Beobachtungen an den Berichten davon machen liessen, wie Saul König wurde. Dass in den Kap. I Sam (7) 8–12 eine unterschiedliche Beurteilung des Königtums, entweder bejahend oder ablehnend vorliegt, ist unbestritten. Die ältere Forschung hatte das auf das Zusammenkommen verschiedener, durch die beiden Bücher gehender Quellen zurückgeführt,[137] in denen sie die Fortsetzung der für den Pentateuch festgestellten oder angenommenen Quellen,[138] nämlich des Jahwisten (9,1–10,16; 11)[139] oder des Elohisten (7,2–8,22; 10,17–27; 12) sehen wollte, oder für welche sie wenigstens diesen analoge Quellen annahm.[140] Mit dem Verzicht auf die These durchlaufender Erzählungsstränge in den Samuel-Büchern zugunsten der Erkenntnis von einer vertikalen Schichtung des Überlieferungsgutes[141] verband sich in zunehmendem Masse die Einsicht in eine deuteronomistische Bearbeitung[142] des überkommenen Bestandes.[143] Diese Bearbeitungsspuren sind gut kenntlich und darum leicht abzuheben. Sie sind es vornehmlich gewesen, die den Eindruck gemacht haben, dass es auch eine dezidiert königtumsfeindliche Überlieferung gegeben habe. Da Überarbeitung ein altes Gut voraussetzt, das überarbeitet und umakzentuiert werden konnte, ist die Frage nach der ursprünglichen Tendenz dieses Gutes, bzw. dem Wesen und dem Ausmass seiner Skepsis gegenüber dem Königtum nicht unberechtigt.[144] Was bedeutet z.B. das Regen-

[137] Wobei natürlich auch sie mit Einfügungen, Erweiterungen rechneten.

[138] Ich nenne (in Auswahl) K. Budde KHC VIII 1902; P. Dhorme EB 1910; R. Kittel HSAT 1922; auch noch G. Hölscher, Geschichtsschreibung in Israel 1950.

[139] Wobei mir für II Sam 9–20 wenigstens im geistigen Gehalt Berührungen mit dem Gedankengut des Jahwisten zu bestehen scheinen (vgl. J. Blenkinsopp, Thema and Motif in the Succession History and the Yahwistic Corpus, VTS XV (1966) 44–57. Vg. auch H. Schulte, Geschichtsschreibung im Alten Israel, 1972, 111 (in einer Sprache, die der Pentateuchquelle J entspricht).

[140] Etwa C. Steuernagel, Einleitung 1912; H. P. Smith ICC 1912; O. Eissfeldt, Komposition der Samuelisbücher 1931.

[141] L. Rost, Die Überlieferung von der Thronnachfolge Davids, BWANT III/6 (1926).

[142] Etwa M. Noth, Überlieferungsgeschichtliche Studien I, 1943; H.J. Boecker. Die Beurteilung des Königtums in 1. Sam 7–12, WMANT 31 (1969); R. W. Klein, Word Biblical Commentary, Vol 10 (1983).

[143] Schon Wellhausen hatte die sonst E zugeschriebenen Stücke für deuteronomistisch erklärt (Die Composition des Hexateuch und der historischen Bücher des Alten Testaments, ^{3}1899, 239ff.).

[144] Ganz ohne Ansatzpunkt werden die kritischen Stellungnahmen auch nicht in der Luft gehangen haben.

wunder I Sam 12,10ff.? Ist es eine Zurechtweisung der vermessenen Forderung nach einem König, oder soll es Bestätigung und Legitimierung seines Auftrages sein?[145] Was bedeutet das Königsrecht 8,10ff.? Ist es eine Warnung vor unerträglicher Willkür des Königs – was es inhaltlich eigentlich nicht sein kann – oder beabsichtigt es eine Festlegung der bescheidenen Mittel, die dem neuernannten König zur Verfügung stehen müssen?[146] Die Einsicht, dass mit der Kennzeichnung königtumsfreundlich oder -feindlich der Begriff Deuteronomist nicht völlig abgedeckt werden kann, hat zu einer weiteren Differenzierung dieses Begriffes geführt. So nimmt Veijola[147] eine im wesentlichen königtumsfreundliche Grundschicht (DtrG) an, die freilich von seinem DtrN fast unkenntlich gemacht wurde. In ähnlicher Weise rechnet Boecker (Anm.: 142) mit zwei Aspekten der deuteronomistischen Einstellung zum Königtum. Damit wird. m.E. die Hypothese von durchgehenden von einander abzuhebenden Schichten deuteronomistischer Bearbeitung erheblich erschwert,[148] gewinnt die Möglichkeit einer mehr punktuellen stärkeren Akzentuierung von Gedanken, die aber irgendwie in der Vorlage angelegt sein werden, an Gewicht.[149]

Für die Exegese würde ich daraus das Recht herleiten, gegebenenfalls einen Text(zusammenhang) zu hinterfragen, und Spannungen, wie sie wenigstens bei historischen Texten auftreten, nicht nur zu registrieren, sondern auch theologisch zu verstehen. Denn die deuteronomistische Überarbeitung, wie immer der Begriff zu fassen sein mag, ist (eher zufällig) eine letzte,[150] darum aber nicht eine endgültige Form, die wirklich alles das, was die Berichte einmal sagen wollten, dem heutigen Leser am besten verständlich machen könnte.[151] Im Gegenteil könnte der stark nomistische Charakter des Deuteronomisten eine einengende Verflachung bedeuten.

VII

Ich bin mir bewusst, dass mit den Ausführungen, die ich hier gemacht habe, Überlegungen angestellt wurden, die im Alten Testament nicht direkt

[145] S. Stoebe KAT VIII/1 238f.

[146] S. Stoebe KAT VIII/1 186f.

[147] Das Königtum in der Beurteilung der Deuteronomistischen Historiographie (1977).

[148] I.L. Seeligmann (lt. mdl. Mitteilung) rechnete mit einer noch stärkeren Fächerung der deuteronomistischen Einflüsse.

[149] Dabei schliesst die Chiffre punktuell die Möglichkeit grösserer zusammenhängender Stücke nicht aus.

[150] Dass sie es ist, ist vielleicht geschichtlich bedingt.

[151] So Klein (Anm. 34) XI.

angelegt sind. Da es aber ein Spannungsverhältnis zwischen «menschlichem Erfolg und göttlicher Initiative»[152] kennt, ist es damit aber auch nicht überfordert.

Damit, dass auch Schattenseiten nicht verschwiegen werden, entgeht (oder: kann entgehen) die Schilderung der Gefahr einer vordergründigen Geschichtsbetrachtung, die in jedem, und sei es nur einem vermeintlichen Triumpf eine Bestätigung Gottes sieht. Vielleicht hängt damit auch die immer wieder überraschende Tatsache zusammen, dass die Gestalt Davids, auch noch in einer weiter entwickelten Form der Überlieferung gerade da in wenig rühmlichen Sitationen erscheint, wo man die Darstellung eines Erfolgsmenschen erwartet.[153]

Was im Vorstehenden ausgeführt wurde, soll keine letztlich unproduktive Gedankenspielerei aus Freude am Spekulieren sein. Es möchte ein Beitrag zur Glaubensüberzeugung von der Offenbarung Gottes in der Geschichte sein. Die Offenbarung begegnet im Zeugnis derer, die sie erlebten. Entsprechend der Verschiedenheit dieser Zeugen in ihrer Situation und menschlichen Aufnahmefähigkeit ist das Zeugnis nie ganz gleich, oft widersprüchlich, immer aber Stückwerk, Ausschnitt aus einem komplexen Geschehen. Aber alles mit einander, auch das scheinbar Divergierende ergibt das Bild der wirklichen Geschichte, die Gott regiert.

Erkennt man diesen Erwägungen eine gewisse Berechtigung, wenigstens als Diskussionsgrundlage zu, bleibt immer noch die Frage offen, ob sie nur l'art pour l'art sind, oder eine Bedeutung für die Gegenwartsaufgaben der Verkündigung haben können, die in einer Zeit geschieht, die in der biblischen Welt eine heile Welt sieht, die es einmal gab, aber nicht mehr gibt; von der man also keine Hoffnung und Hilfe für die eigene unheile Welt erwarten kann. In dieser Welt fühlt man sich auf sich selbst zurückgeworfen, weil man sie nicht mehr verstehen, sich ihre Zukunft nicht mehr vorstellen kann. Man verfällt in Resignation, oder, auch das ist möglich, man erstarrt in Moralismus, sei er progressiv oder reaktionär, der zu allem Nein sagt, was ausserhalb des eigenen Denkens liegt. Etwas von solcher Aporie zeigt sich auch in der Davidgeschichte, wenigstens in manchen Zügen ihrer Darstellung. Da wird dann auch ihr Glauben und Hoffen greifbarer.

[152] L. Schmidt, Menschlicher Erfolg und Jahwes Initiative, WMANT 38 (1970); da bei ihm das von mir herangezogene Korpus ausser Betracht bleibt, ist sein Gegenstand weniger komplex.

[153] Dass der König vor der Zeit vergreiste und dann jede Klarsicht verlor (wie ohne Grund für I Kön 1 oft angenommen wird, ist wenig wahrscheinlich; noch weniger allerdings, dass man in herber Wahrhaftigkeit an ihm ein Idol demaskieren wollte.

Wenn ich richtig urteile, berühren sich meine Absichten in vieler Hinsicht mit denen Childs[154] in seiner Schätzung des kanonischen Textes für die Auslegung des Alten Testaments. Ich unterscheide mich, und das ist nun doch wesentlich, dass ich die Endgestalt nicht in dem Masse als normativ ansehen kann, dass ich nicht mindestens das Recht zu einer Hinterfragung offen liesse.[155]

Hans-Joachim Stoebe, Basel

[154] B. S. Childs, Introduction in the Old Testament, [3]1983.

[155] Erst nach Abschluss des Manuskripts wurde mir der Aufsatz von H. Gese, Der auszulegende Text, ThQ 167 (1987) 252–265 zugänglich.